

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **15 (1859)**

Heft 30

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Aostheri.

Honny soit qui
mal y pense.



15. Bd.

1859.

N^o 30.

23. Juli.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Die Friedenskonferenz im blauen Leist.

Hatten wir also am 21stig wieder Sitzung, von wegen der Caplon hatte eine höllegraphische Theepesche überkommen, daß der Kaiser Napoleon mit dem Oesterreicher Frieden gemacht habe, und las sie der Versammlung vor. War darüber ein großer Hässlig in der Sitzung. Der Caplon meinte, der Napoleon sei doch nit so ein schlechter Kerli, wie es in den Blättern stehe, und habe es mit dem Pabst eister gut gemeint. Wenn der Pabst Bundespräsident sei in dem Italien innen, so werde er dann die Stiftsfrage schon einisch regelniren; das habe dann eine ganz andere Nase.

Wurde aber darüber der Stadtmajor erbozget und gab seine Meinung dahin ab, daß der Napoleon alle beschiffen habe und noch mehr beschiffen werde. „Ich habe es eister gesagt: Trauet dem Mann nicht, ich kenn ihn von Thun her, von wo er mir noch zwei Heußliber schuldig ist für ein Bernermeitschi; aber ihr habet es mir nicht glauben wollen; jetzt habet ihr den Dreck.“ „O, ho, schrie jetzt der Inspekter: Kleidet eure Worte dermaßen ein, daß Niemand daran Anstoß nehme, und was den Napoleon betrifft, so soll nur Einer kommen und ihm einen Schlötterlig anhenken, der hat es mit mir zu thun. Ihr seid viel zu muß für den Mann.“ — „Gut gesprochen, Eidgenosse, verreplicirte der Altstadtpeifer, es gibt jetzt eine Allianz von drei frommen Kaisern, und das wird seine guten Folgen haben auch in der Eidgenossenschaft, hoffe, daß sie dann eine rechtshaffene Note an den Bundesrath erlassen, daß das Tanzen an den Sonntagen und die Grenneten und die Regelten abgestellt werden; haben unsere Regenten doch nicht das Curaschi

dazu.“ — „Was Drei Kaiser=Allianz, es sind ja vier Kaiser; ihr habt ja den Kaiser Ferdinand von Zug vergessen, der dem Kaiser Napoleon einen Troast zu Züri gebrungen hat am Schießet,“ bemerkte der Stadtmajor, der heute aus Bosheit sich einen zweiten Schoppen hatte lassen vorstellen lassen. War aber der Stadtläufer auch den Rung wieder der Pfiffigere und sagte: „Seheit mich der Napoleon mit, wenn's nur dem Fideli, will sagen, unserm Kanton nüt thut, und glaube Das auch annehmen zu dürfen, sind wir doch eister neutral geblieben, und hat unser Bataillon und Oesterreicher, und haben ein schönes Sittenzengniß von den Tessingern heimgebrungen und auch mit ihnen Duzzis getrunken in dem Lugano innen. Was ich aber wissen möchte; was wird der Kari Baldi jetzt machen mit seinen Todtenköpfeln und der Cavour und der Kossuth, die der Napoleon jetzt alle abdankt, ohne die Gasche in's Blei zu bringen, wie der Theaterdirekter Kramer seine Noperngesellschaft.“ Nahm jetzt der Präsident seinen Cigarrenstumpfen, an dem er schon lange gekätschet hatte, aus dem Mund und berichtete:

Ist immer der Beruf der Schweiz gewesen, Männern, die im Auslande verfolgt wurden, ein sicheres Bröbli zu geben, und ist sogar der Kaiser Napoleon einisch froh gewesen, daß er hat können Schulpräsident von Salenstein werden, ehe und bevor er europäischer Schulpräsident geworden ist. Wäre also meine unmaßgebliche Meinung, daß der Kari Baldi und die andern, welche die Schweiz so verschumpfen haben, bald zu uns kommen. Soll

man alsdann den Kari Baldi anstellen als eidgenössischen Scharfschützen-Instruktor; der Koschut, der ein gutes Redhaus besitzt, kann Großrath von Genf werden neben dem Klappa und dem Reichsregenten; vielleicht kommt er dann noch in den National- und Ständerath. Für den Cavour ist mir gar nicht bange; der Mann hat aus einem kleinen Lande, das mehr Schulden hat als Murrelthlere, durch seine Thätigkeit eine europäische Großmacht gemacht, und jetzt schicken sie ihn fort, als wenn kein guter Fezzen mehr an ihm wäre. So einen Mann kann die Ost-Westbahn brauchen, der es auch wohl thun würde, wenn man sie zu einer Großmacht umgießen könnte.“ So hat der Präsident gesagt und hat seinen Schoppen Schaffhauser in einem Sitz ausgetrunken, was er immer thut, wenn er mit dem Gange der europäischen Angelegenheiten malcontang ist. Schreien jetzt aber alle: „Hilari, Ihr habet eure Stimme noch nicht abgegeben, der Witzburger Hilari hat das Wort.“ — „Werthe Witzburger,“ habe ich nun gesagt. Als

der Krieg anfang, haben die Meisten von Euch auf den Napoleon geschumpfen; als der Kaiser die Schlacht bei Montebello gewonnen hatte, ist ein Drittel von Euch zu ihm hinübergelaufen, nach der Schlacht bei Magenta das zweite Drittel, und nach der Schlacht bei Solferino das letzte Drittel; kurz, Ihr habt es gemacht, wie die meisten Zeitungen. Jetzt nach dem Frieden pülvert Ihr Alle auf ihn los. Da ich nun nicht weiß, wie lange es gehen wird, bis Ihr den Napoleon wieder lobet, so gebe ich einen weißen Stimmzettel ein, wie die feinen Mannen in Bern es gemacht haben in der Tessiner-Bischofsfrage. Ich will mir das Maul nicht verbrennen und erkläre mich innerlich und äußerlich neutral. So habe ich gesagt, dann habe ich ausgetrunken, meinen Hoggenstecken genommen und bin auf den Thurm gestiegen, wo ich in Eljis Schiller die Stelle abschrieb:

Der Hauch der Griste
Steigt nicht hinauf in die reinern Lüste.

Zeitbilder.

I.



Pourquoi voulez-vous vous tuer vous-mêmes, Hans et Benz, au profit d'un autre? Ne vaut-il pas mieux de rester chez nous?

He Benz und Christen, was wend ihr enander z'tod schlo für eine, wo n'ech nüt agoht? Isch' nit gschider, ir chömet wieder hei?



Jean: Diable, voilà le typhus qui s'en mêle aussi pour embêter vos malheureux amis.
Christeli: Es ist nit wahr. Die chönne nit Alles lde; die Weltsche werbe-n-au öppiz ha; fust wärs ungrächt.

Das Schwingfest in Zürich.

(Ein episches Fragment.)

Gleich den Wogen des Meers bringt in den Circus die Menge
Und die Blüthe des Volks schmückt rings die hölzernen Bänke;
Etwas mehr einwärts hockt am Boden die gröbere Sorte,
Während im Zwischenraum sich kühne Krieger ergehen;
Drinnen ragen im Kreis der Schwinger hohe Gestalten.

Wie sie erproben die Kraft in des Hosenlupfs rüstigem Ringen,
Sieh' urplötzlich erhebt sich die Schaar der hockenden Schauer —
Aufgeregt von der Gluth des heißen wechselnden Kampffspiels —
Und je Einem der Kämpfer den Sieg von den Göttern erflehend.

Aber vom Hintergrund schallt das tausendstimmige Grollwort:
„Abe, Abe, — uf's Pöder! Hocket uf's Pöder, — mer gsehnd nit! —
„Abe dä Sunneschirm dert, — d'Sunn brönnt eis au uf-e Buckel!
„Abe fell graue Huet und fell mit der große Perrücke!“ —
Schnell der Krieger Gebot der Widerspänstigen Köpf' bog.

Röbi zum Christen sprach's — allbeide vom Thale der Emme:
„Lasset uns Vater Zeus einen magern Dorfkäs geloben,
„Daß er uns Sieg verleiht' und unserm Thale die Ehre!“

Aber der Donnerer hört's, der saß auf dem hohen Olympos —
Kings versammelt um ihn zum Rath die ewigen Götter;
Spricht: „Dä Fluech hätt' wohl en feiße Bergchäs vermöge, —
„Doch isch's besser als nüt in dene lumpige Zyte. — — —
„Aber was Donners isch das, die Schwinger händ doppleti Hose!
„Wa isch das für e neuu Mod? Wer het die Idee gha?“ —

Flugs entgegnet die keusche Diana dem grollenden Alten:
„Netti verziehnd, i ha denkt es thue den Anstand verlege
„Und d'Moral von üsem Jahrhundert möcht Schade erlyde,
„Wenn die Bursche nüt as so churzi Höseli hätte,
„Wenn's de gar no ne Schrenz in's eint oder andere Paar gäb.“ —
„Papperlapap,“ — rief Zeus, — „so gang mer doch mit dene Flaufe! —
„B'jünst-di no, min Schatz, a dene olympische Spiele
„Händ sie au feini Hose g'ha und keine het Anstoß
„Gno vom edle Volch der Achäer; aber die Zyte
„Werde bigost mit jedem Tag wie schlimmer und d'Lüt au!“ —
„Wir sind im neuen Athen, mueßt danke, und nümme im alte,“ —
Spricht geflügelten Wort's zum Vater die keusche Diana — — —

Also die Götter auf hohem Olympos, während tief unten
Wogte das Kampfspil fort in Zürich's grünen Gefilden. —

In Sachen der Amerikanischen Schweizer. In der Berner-Zeitung rechtfertigt Herr Präsident Dub's das Schützenkomite gegen die Beschwerden der Amerikanischen Schweizer, welche die letzte Nummer des Postheiri gebracht hat. Die ruhig freundliche Art, in der dieses geschieht, hat Heinrich durchaus befriedigt; er wünscht daher nur, daß die Beschwerdeführenden sich damit beruhigen mögen. Er seinerseits gibt die Erklärung, daß die Klagen von einer Seite kommen, die er als eine berechnigte anerkennen mußte. Mitgetheilt mußten die Klagen werden; denn es ist besser, die Beschwerde werde in Europa in's Reine gebracht, als zur Auswanderung in die amerikanischen Zeitungen gezwungen.

Nachruf an Antonio Poveretti.

Als sie am letzten Montag deine Gruft zuschauelten, ist keine Grabrede gehalten worden: in keinem unserer Zeitungsblätter wurden deine Verdienste um's Vaterland der Mit- und Nachwelt in Erinnerung gebracht, — denn du gehörtest nicht zu den Mächtigen und Großen dieser Erde. — Des Morgens wußtest du nicht, auf welche Streue du des Abends dein müdes Haupt hinlegen solltest, — um dein tägliches Brod mußtest du vor den Thüren betteln. Und doch war dein Loos ein beneidenswerthes, ein glückliches. Denn niemals versiegte dein Humor, niemals trübte sich der Himmel deiner Laune. Mochtest du in der zerlöchernten Mütze eines Studenten einhergehen oder bedeckte die abgelegte Angströhre eines Landpfarrers dein Haupt, — mochte die rothe Aermelweste eines Fremdenlegionärs oder der Zwilchflaus eines Touristen deine Glieder umhüllen, oder schützte der Ueberzug eines alten Regenschirms als Pilgermäntelchen deine Schultern vor Ungewitter; — stets lachenden Mundes durchwandertest du den Dornenpfad deiner irdischen Laufbahn. — Du warst kein plumper unverschämter Glockenreißer, — du hattest die Welt gesehen und ihre feinen Formen standen dir zu Gebote. Im Hoffrad hättest du dich nicht minder heimisch gefühlt, als in deinen zerrissenen Lumpen, — ein Bettler zwar und dennoch jeder Zoll ein Kavaliere! Als du in deiner Jugend auszogst nach den Feldern von Waterloo, trugst auch du einen Marschallstab im Tornister. Es ist leider ein Bettelstab daraus geworden. Aber du führtest ihn mit Laune und Anstand. Sie hätten ihn auf deinen Sarg legen sollen, als sie dich zu Grabe trugen.

Die Erde sei deiner irdischen Hülle leicht, — deine Seele möge eine frohmüthige Urständ feiern! —

Briefkasten. Figli-Bugli in A. Rein persönlich und deshalb nicht verwendbar. — B. G. R. Ihre Aufschlüsse waren uns sehr willkommen und rechtfertigen Sie vollständig. — Abonnent aus Z. Wollen sehen, ob sich Ihr Wunsch erfüllen läßt, ohne unfrem Behrstand zu nahe zu treten. — Athenienser. Schönen Dank! — S. in B. Solche aus den intimsten Volksleben herausgegriffene kleine Bilder sind uns stets willkommen. — An den Schützen in Sch. Es ist nicht jeder Schütze ein Zell; in den letzten Tagen sind so viele Schüsse hinten hinausgegangen, daß uns der Raum mangelt dieselben alle zu registriren. Glück, wem nichts schlimmeres passirte, als seinen Pfeil dem Hund des Freundes in das Hintertheil zu pflanzen, statt in die Scheibe. — An Georges: Du bist auf dem Holzwege, und Heinrich hat doch Recht; conf. Borel Gramm: franc: § 102.